

Die Grenzen des Geschmacks

Das Blöde an Satire ist, dass sie sich nach und nach selbst abschafft. Der provokatorische Reiz, der Impuls, der die Zuhörerschaft zum verstehenden Schmunzeln bringt, muss immer kräftiger, immer ausgeprägter werden, um noch Wirkung zu erzielen. Irgendwann, sagte einmal der geniale Komiker Horst Koch, irgendwann einmal gibt es nur noch die eine Steigerung: die Hose runterzulassen und dem Publikum den nackten Arsch zu zeigen.

Geht das? Ja, es geht, denn Satire, sagt Tucholsky, darf alles. Die eigentliche Frage, die zum Überleben der Satire einzig wichtige Frage ist: bringt es was?

Denn eigentlich will Satire ja aufklären, die Sinne des geneigten Lesers schärfen für all das Wichtige, was im täglichen Nachrichtenbrei zerkaut und passend gemacht wird. Satire setzt Spitzen in die Ebene und macht sich angreifbar, weil natürlich die Spitzen sichtbarer sind als die Ebenen. Und genau auf die Spitzen kommt es an.

Nehmen wir als Beispiel einmal die Satire von Jan Böhmermann über den türkischen Staatspräsidenten, in der dieser (der erstere) jenen (den zweiten) als "Ziegenficker" bezeichnete. Sicherlich bedient das nicht mein Verständnis von gutem Geschmack, aber Satire wird in meiner Küche auch nicht als Geschmacksverstärker eingesetzt. Vielleicht fällt Ihnen auf, dass in dieser meiner Kolumne die Worte "türkisch", "Staatspräsident" und "Ziegenficker" nun bereits zweimal vorkommen, und zwar in Kontext – damit erscheint dieser Text bereits ziemlich weit oben in den Ergebnislisten der Internet-Suchmaschinen. Und den Namen Erdogan hab ich noch nicht mal verwendet – da, jetzt hab ich's doch getan.

Also, und um das ganz klar zu machen: Ich bin nicht davon überzeugt, dass es eine gute Idee von Herrn Böhmermann (2. Erwähnung) war, den türkischen (3. Erwähnung) Staatspräsidenten (3. Erwähnung) Erdogan (2. Erwähnung, daran muss ich noch arbeiten) als "Ziegenficker" (3. Erwähnung) zu bezeichnen, aber die Satire sitzt, und nur darauf kommt's an.

Was davon mit den Regeln des guten Geschmacks, den grundgesetzlich verankerten Rechten der Persönlichkeiten, der katholischen Soziallehre oder der Geschäftspolitik des Milchmanns vereinbar ist, das festzustellen ist nicht Sache des Satirikers – es ist sein Berufsrisiko, mit all diesen Regularien in Konflikt zu geraten, und wenn er das nicht ab kann, soll er Buchhalter werden. Oder Milchmann. Oder Buchhalter des Milchmannes.

Denn, wie Tucholsky sagte: "Was darf Satire? Alles".

Das Einzige, was Satire nicht darf ist: Fragen, was sie darf.

Erdogan. Der fehlte noch.